

# Ein vernünftiges Weibergeschwätz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **5 (1792)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-819993>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 2. ten Jänner, 1792.

N<sup>ro.</sup> 3.

## Ein vernünftiges Weibergeschwätz.

## Personen.

Mde. Schminkrose, eine junge Wittwe.	Eine alte Gans. Stumme Personen. Zwei
Frau Wehmuth, Mutter von 5 Töchtern.	Paar Enten, ein Hahn, und anderes Geflügel.

Das Gespräch geht vor, nahe an einem Süß-  
mergarten.

Fr. Wehmuth. Was Sie doch für schönes Geflügel  
haben, so fett, vollkommen und munter! Es ist  
recht zum Ergötzen, dies bunte Gewimmel anzusehen.  
— Dieser junge Hahn da ist ein Meisterstück, ein  
allerliebstes Ding.

Mde. Schminkr. Oui, il est bien joli Garçon. Ich  
kann Sie versichern, ich bin wie vernarrt in die lieben  
Thiere. Unser Einer muß doch auch ein Vergnügen  
haben; wer mag immer lesen oder stricken? — Oben  
hab ich eine Kanariensbrut, stundenlang kann ich  
ihnen zusehen, wie sie sich so geschäftig annisten. Mein  
Karolinchen steckt immer bey ihnen, es hat die größ-  
te Freude, wenn es sie äzen kann.

Fr. Weh. Ihr Karolinchen ist doch seit einem Jahr erstaunlich gewachsen; sie wird täglich schöner; in der That, sie sieht Ihnen so ähnlich, als ein Tropf Wasser.

Mde. Schm. Meynen Sie! Ja, sie ist mein lebendiges Ebenbild; so feinf, rasch und munter war ich auch in ihrem Alter. Das liebe N rrchen, wie es sich schon heraus zu puzen weiß! recht mit Geschmack, die kleine Kofette! Denken Sie nur, mit den Dienstbothen redt sie alles mit einem air de distinction. Auf Weihnacht wird sie acht Jahr alt, und ist schon so wiig, so neugierig als kaum ein Mädchen von sechszehn Jahren; ich bin oft mit all meinem Wi recht in Verlegenheit, wie ich ihren Fragen ausweichen soll. — Das lose Ding! aber es hat Geist, viel sentiment.

Fr. Weh. Ja, die Kinder sind sehr neugierig; in diesem St cke dürfte unser Jahrhundert etwas minder aufgeklärt seyn. Ehedem err theten die Jungen, wenn sie etwas unanständiges von Erwachsenen h rten, heut zu Tage müssen oft die Alten über die Jungen erröthen. Und einige Eltern sind gar so unbesonnen, daß sie über solche Fragen und Einfälle der Kinder noch herzlich lachen.

Die Gans. Gacl, gageri, gacl! \*

---

\* Man merke sichs ein für allemal, so oft die Gans schnattert, wird etwas Wiiges oder Vernunftiges gesagt. Ich werde auch suchen, den Sinn des Geschnatters aus der Thiersprache in die menschliche zu übersetzen. Wirklich sagte die Gans: O Zeiten, o Sitten! Arme Jugend, wer wird dich wohl erziehen, wenn du, um tugendhaft zu bleiben, den Umgang deiner Eltern meiden muß!

Mde. Schm. Zeh, was machen, Frau Wehmuth! Wir sind halt zärtliche und neugierige Geschöpfe. Wäre das Mädchen nur sieben Jahre älter, dann wollt' ich gern offener mit ihr seyn. Hab ich doch auch auswarten müssen, bis Zeit und Umstände mir alle Zweifel aufgelöset haben.

Fr. Weh. Sie mögen recht haben, Madam; aber man kann nicht behutsam genug seyn; die Zeiten sind izt verdorben, so verdorben — und ihr Karolichen —

Mde. Schm. O, das Märchen! ich muß oft lachen über seine kleine Launen. Es hat Stunden, wo ihm alles gefällt, und Stunden, wo ihm nichts gefällt; es will und will nicht, und muß doch Beschäftigung haben. Da läuft es im Hause herum, und wirft alles über einander. Ich seh es schon zum voraus, ihr Mann wird einst auch seine liebe Noth mit ihr haben; sie ist ein bisgen eigensinnig, grad so wie ich; mein Mann sel. hat es oft erfahren. — Ach, die Thränen steigen mir allemal ins Aug, so oft ich an ihn denke, er war doch im Grund eine gute Haut. Upropos, ist's wahr, daß ihre älteste Tochter eine Braut seyn soll?

Fr. Weh. Nichts weniger. Es ist doch eine betrübtte Sache! Da stehen meine Töchtern in einer Reihe, wie Orgelpfeifen; alle mannbar, und alle ohne Hoffnung an Mann zu kommen. Zwar erscheint ein Schwarm von Freyern und Faselhansen; aber es streicht ein Jahr nach dem andern dahin, und meine allerliebsten Kinder bleiben sitzen, wie verlegene Citronen. Ist das nicht zum Erbarmen?

Die Gans lächelnd. Sackeri, Sack, Sack, Sivi! \*

Fr. Schm. Vous avez raison. Sie sind in einem mislichen Zustand; aber es giebt ja der jungen Leute so viel; mich dünkt, man dürfe ihnen nur winken.

Fr. Weh. Desto schlimmer; das Winken hat oft gar bittere Folgen. Die jungen Männer sind heut zu Tage keinen Schuß Pulver werth. Von Jugend auf an das Herumflattern gewöhnt, fällt es unter Hunderten kaum Einem ein, an eine ernsthafte Verbindung zu denken; der wohlfeile Preis durchgängiger Weiberwaare vergiftet ihre Sitten und Gesinnungen; sie halten den Ehestand für überflüssig, da sie sich mit Schmarozen behelfen können.

Mde. Schm. Vous dites la des verités, que je n'oserois dire en Public. Aber was machen, es ist einmal so Mode.

Die Gans dreht sich um, und weint eine Thräne, zum Trost aller noch unschuldigen Weiberseelen.

Fr. Weh. Freylich ist es Mode, aber eine unglückliche Mode. Ueber das, wenn unter dem verdorbenen Hause hie und da noch ein gesunder, wohl denkender Jüngling ist, so befindet er sich meistens in Umständen,

---

\* Das heißt beyläufig in unserer weitschweifigen Muttersprache. „Daran bist du selbst Schuld, liebe Mamma, hättest du deine Kinder zur Arbeitsamkeit und Haushaltung erzogen, so würden sie ist nicht sitzen bleiben. Ein kluger Mann sucht etwas mehr, als nur eine weiße Hand, die nichts, als Till und Tilet stricken kann; und die übrigen schon frisirten Windbeutel sind in puncto matrimonii meistens saftlose Célibataires.“

Daß er auf Geld sehen muß, da kann er wieder nicht nach Herzenswunsch heyrathen, er wählt sich ein Mädchen von Vermögen, sey sie frum oder lahm, Kopf- oder Geistlos, gleich viel, wenn nur ein Paar 1000 Pfund mitfließen; solche Ehen fallen gewöhnlich sehr unglücklich aus, und zwar ganz natürlich; sind die ersten Flitterwochen verrauscht, so ist der Mann schon seines Weibes herzlich satt; das will die Frau nicht fassen, sie hat ja Geld ins Haus gebracht; nun wird gezankt und gelärmt; der Mann packt sich davon, setzt sich in eine Schenke, und zecht bis in die Nacht, um seines Hausjammers zu vergessen.

Mde. Schm. Sie betrachten die Sache auf einer gar zu finstern Seite; nur Geduld, man muß immer das bessere hoffen.

Fr. Weh. O lieber Gott, das bessere, ja wohl! Ich kann sie versichern, ich möchte oft Blut weinen über meine armen Mädchen. Sie fühlen, warum sie da sind, und schwachten umsonst. Ich zittere vor den Folgen. Die Natur wird über kurz oder lang ihre Vernunft übertäuben; sie werden sich endlich glattzüngigen Buben überlassen, und im Alter, weiß Gott wo! ihr armseliges Daseyn enden. — O der kurzen mütterlichen Freude! Weiber, wünscht euch keine Kinder; wir leben in einem Zeitalter, wo die Söhne Windbeutel und Taugenichtse werden, und die Töchtern entweder Buhlschwestern oder unglückliche, verachtete Geschöpfe!

Die Gans, Gack, Gack, Gackeri! \*

\* Die Jungen lernen ja nur von den Alten mausen.

Mde. Schm. Graces à Dieu, daß ich nur Eine Tochter habe, sonst würde mir ihre Schilderung fast bange machen. Aber es giebt noch Mittel genug die Töchtern an Mann zu bringen, wenn die Mutter nur ein bisgen galante Lebensart versteht. Man besucht Bälle, Schauspiele, man arrangirt eine Schlittensfahrt, wo die guten Geschöpfe ein bisgen verlusten, wo sie artige Bekanntschaften machen können. Zu strenge Grundsätze taugen nichts. Wir sind Menschen, man muß bisweilen durch die Finger sehen, oder wer wird immer mit dem Thomas von Kempen in der Hand —

Die Gans mit einem heftigen Schrey, indem sie ganz zornig davon wackelt: Gackerigack, Gock, Guck, Gick!! C'est à dire, la pluspart des femmes n'ont gueres de principes, elles sont infiniment pires, que tous les Hommes. \*

---

\* Man wird sich über die Einsichten dieser Gans nicht verwundern, wenn man nur bedenkt, was ihre Voreltern in dem Capitolio zu Rom für Proben der Weisheit an Tag gelegt.

---

### Nachrichten.

Bei Hr. Frölicher Kleinweibel in hier sind allerhand Sorten Bürsten zu haben, um billige Preise.

### Aufgehobene Ganten.

Franz Müller, Wirth zu Kleinlüzel. Vogt. Thierst.  
 Marx Räber von Roderstorf. Vogten Dornek.  
 Hans Seyp Fren, Wagner von Wangen. B. Bächb.  
 Hans Seyp Strahl von Heinrichswyl. B. Kriegst.  
 Urs Marti, Statthalter zu Bettlach. Vogten Lâbern.